

# Die kleine freiwirtschaftliche Bibliothek

Wege zur Natürlichen Wirtschaftsordnung  
bzw. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus

zusammengestellt  
von  
Tristan Abromeit

Dezember 2007

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

Text 56.10

(14 +1 Seiten)

Dr. P. Stanišić

## Marx oder Gesell?

(Ein Mahnruf an Karl Kautsky  
und die  
deutschen Sozialistenführer)

1924

**GESELL?**  
**ODER**  
**MARX**

(EIN MAHRUF AN KARL KAUTSKY  
UND DIE  
DEUTSCHEN SOZIALISTENFÜHRER).

VON  
DR. P. STANIŠIĆ.

SONDERDRUCK AUS DER ZEITSCHRIFT:  
DIE FREIWIRTSCHAFT  
DURCH FREILAND UND FREIGELD.

1924

DRUCK DER GRAPHISCHEN GESELLSCHAFT „MAKARIJE“ A. G. ZEMUN-BEOGRAD.

# Marx oder Gesell?

Ein Mahnruf an Karl Kautsky u. die deutschen Sozialistenführer  
von  
**Dr. P. Stanišić, Zemun, Jugoslawien.**

Als ich vor 15 Jahren die bekannte Weltwirtschaftskrise mir zu erklären, d. h. ihre Ursachen zu entdecken versuchte, und dies als Sozialist selbstverständlich auf Grund der marx-schen und sozialistisch-ökonomischen Lehre unternahm, stiess ich auf solche Schwierigkeiten und Widersprüche, dass mir die Richtigkeit der ganzen sozialistischen ökonomischen Lehre verdächtig erschien. Es war für mich als Sozialisten eine bittere Enttäuschung, aber von der sozialistischen Lehre einerseits im Stich gelassen und von der Wahrheitsliebe andererseits weitergetrieben, musste ich mich auch auf die „bürgerliche“ volkswirtschaftliche Literatur verlegen. Da zur selben Zeit sehr viel von der Geldknappheit, Geldklemme, Geldrarität, Geldverteuerung, also kurz von der Geldkrise gesprochen und geschrieben wurde, schien mir die ganze Sache von der Seite des Geldes verdächtig, und ich gab mich dem speziellen Studium des Geldes hin.

Da die ganze Weisheit der sozialistischen Lehre vom Geld in der Behauptung besteht, das Geld sei nichts anderes als jede andere Ware, nämlich ein Produkt abstrakter menschlicher Arbeit („festgeronnene Arbeitszeit“) und als Geldware ein „allgemeines Äquivalent“ aller übrigen Waren und so ihr allgemeiner Wertmesser und Tauschmittel — so blieb mir diese Lehre die Antwort auf die folgende Frage schuldig: Gut — fragte ich — wenn dem so ist, warum zieht sich aber das Geld zeitweise vom Markt zurück, warum vermittelt es nicht weiter den Tausch von Waren (also von Äquivalenten), warum verwandeln nicht die Geldbesitzer (Kapitalisten) ihr Geld auch während der Krise in Kapital? Warum heckt das Geld nicht auch weiter in der Zirkulation den „Mehrwert“, wenn „die Tatsachen bestätigen, dass die Geldform diejenige Form ist, in der jedes neue Kapital seine Bewegung beginnt“ — wie Sie selbst, Genosse Kautsky, das sagen in „Karl Marx' ökonomischen Lehren“ (16. Aufl. S. 58.)!

Zwar fand ich auch im „Kapital“ eine Antwort auf meine obige Frage; mit dieser Antwort aber konnte ich mich nicht zufrieden stellen. Die Wirtschaftskrise war für mich wissenschaftlich und einwandfrei nicht gelöst. Dass bei der sozialistischen Kriesentheorie nicht alles stimmte, davon konnte ich mich besonders aus Ihrem Vorwort zur fünften Auflage der berühmten Schrift von Friedrich Engels: „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ überzeugen.

Da ich mein Augenmerk besonders auf das Problem des Geldes richtete, studierte ich fleissig das Geld-, Bank- und Börsenwesen, ja sogar die Buchhaltung und kaufmännische Arithmetik, um nur die Mysterien des Geldes durchdringen zu können. Ich las ein Buch nach dem anderen. Vergebens. Ueberall ein und dasselbe. Nirgends eine einwandfreie, stichhaltige, kritisch-wissenschaftliche Theorie des Geldes, womit ich mir die Geldkrise hätte erklären können.

Da fand ich im Jahre 1912 — wenn ich mich noch gut erinnere, in den „Sozialistischen Monatsheften“ — eine kleine Anzeige vom Buche „Die Neue Lehre vom Geld und Zins“ von Silvio Gesell. Der Name des Autors war mir in der volkswirtschaftlichen Literatur ganz unbekannt; mich interessierte aber wenig der Name, sondern der Inhalt des Buches, dessen Ueberschrift schon mir auf meinem Forschungsgebiet etwas Neues zu erfahren versprach.

Ich verschaffte mir das Buch — es war ein kostbarer Fund! Hier fand ich nicht nur, was ich schon lange vergebens suchte, nämlich die Lösung des Krisen- und Geldrätsels, sondern ich fand hier viel, viel mehr. Vor mir lag in vollster Reinheit und Klarheit die wundervolle Eigengesetzlichkeit des ganzen Wirtschaftswesens entdeckt. Hier fand ich auch den richtigen Wegweiser zur Lösung des Sozialproblems unserer Zeit und weiter noch — die Richtungslinien der idealen, ausbeutungslosen Wirtschaftsordnung der Zukunft — wovon ich bis dahin wie von einer Utopie nur träumen konnte. Natürlich war ich nicht nur mit dieser Schrift des genannten Autors zufrieden, sondern verschaffte mir alles, was er bis dahin schrieb. Und als ich alle seine Schriften durchgearbeitet hatte, kehrte ich wieder zur sozialistischen Literatur, selbstverständlich und besonders zum „Kapital“ von Marx zurück.

Ich war jetzt aber mit einem sicheren Kompass bewaffnet und konnte gleich feststellen, wo ich von der Marxschen Dialektik irreführt sein musste. Jetzt überzeugte ich mich, dass meine Ahnung berechtigt war, dass die Marxsche ökonomische Werthlehre nichts als ökonomische Metaphysik ist.

Als ich mir mein selbstständiges Urteil über die „Neue Lehre“ Gesells schuf — und ich erkannte sie als richtig, da sie gänzlich mit den Tatsachen und der Wirklichkeit übereinstimmte und mir für alle Vorgänge im praktischen Leben einwandfreie

Erklärung gab — suchte ich dann auch nach der Kritik dieser neuen Lehre, damit ich mein eigenes Urteil kontrollieren könnte. Vergebens. Ich fand nirgends ein Wort über Gesells Theorie geschrieben. Als Mitglied der gewesenen kroatischen sozialdemokratischen Partei machte ich gleich unsere Parteiführer auf diese neue ökonomische Lehre Gesells aufmerksam, wurde aber von ihnen kurzweg ausgelacht, und zwar mit der leicht denkbaren Bemerkung: „Wenn da etwas an der Sache wäre, so möchten darüber schon die berufenen deutschen sozialistischen Autoritäten, besonders Kautsky und Hilferding etwas schreiben“.

Ich wartete eine Zeitlang; überprüfte noch einmal die ganze Gesellsche Lehre, und da ich einerseits von meiner Erschütterung der sozialistischen Lehre nicht zur Ruhe gelangen, andererseits aber kein Wort der Kritik über die Gesellsche Lehre erfahren konnte — entschloss ich mich im Sommer 1913, direkt zu Ihnen, Genosse Kautsky, nach Berlin zu fahren, um von Ihnen, als der obersten sozialistisch-theoretischen Instanz das Urteil über die Gesellsche Lehre zu hören.

Sie werden sich vielleicht noch erinnern können, dass ich vor 10 Jahren mit einem Empfehlungsschreiben unseres Parteiausschusses zu Ihnen kam und Ihnen den Zweck meiner Reise mitteilte, nämlich, dass ich tief erschüttert meine Ruhe nicht finden könne und dass ich Ihre Meinung über die Gesellsche Lehre zu erfahren wünsche.

Da lächelten Sie und fragten mich gleich, ob Ich „Das Kapital“ von Marx gelesen habe, und als ich Ihnen betonte, dass ich ausser dem Kapital auch viele andere Schriften der sozialistischen Literatur gelesen hätte und eben deshalb im Vergleiche zur Gesellschen Lehre diese letztere für richtig halte, da lachten Sie, und obwohl Sie mir selbst zugestanden haben, dass Ihnen die Gesellsche Lehre nur ein wenig vom Hören bekannt ist, nannten Sie diese Lehre lächerlich, unmöglich usw. Als ich mich aber mit solchen „wissenschaftlichen“ Argumenten nicht abfertigen lassen wollte, sondern für Ihre Behauptung auch Beweise verlangte, sind Sie mit verschiedenen Ausflüchten einer entgültigen Antwort ausgewichen und haben mich an den Genossen Hilferding mit der gleichzeitigen Bemerkung verwiesen, dass Sie sich speziell mit dem Geldproblem nicht befassen. Das sagten Sie mir, obwohl kurze Zeit vorher von Ihnen eine Abhandlung: „Die Wandlungen der Goldproduktion und der wechselnde Charakter der Teuerung“, erschienen ist, die nichts anderes als eine Abhandlung über die Goldwährung ist. —

Es gehört zwar nicht zur Sache, da es aber charakteristisch für einen angesehenen internationalen Sozialistenführer ist, will ich auch dies noch erwähnen: Da ich damals die deutsche Sprache nicht so gut im Wort beherrschte, dass ich mit einem

Kautsky ohne Schwierigkeiten diskutieren konnte, bemerkte ich Ihnen dass es mir schwer fiel, mit Ihnen in einer schweren fremden Sprache zu diskutieren, und dass es für mich viel leichter wäre, wenn ich mit Ihnen die Diskussion in meiner zweiten Muttersprache d. h. in der internationalen Hilfssprache Esperanto führen könnte. Da wurde ich erst recht von Ihnen — zum zweiten Male — ausgelacht . . . . Sie als Internationalist und Verfechter der grossen Idee der Gleichheit, lachten mich aus, weil ich treu unserer grossen sozialistischen Idee, dieselbe Idee auch in Wirklichkeit umzusetzen bestrebt war und für alle eine gleiche Ebene im Bereiche der Sprache verlangte.

Als ich Sie dann fragte, wie Sie sich die Lösung des wahrhaften und echten Internationalismus von der Seite der Sprache vorstellen, da antworteten Sie, Internationalist, ganz einfach: Jeder Mensch solle ausser seiner eigenen Muttersprache noch die deutsche, französische und englische Sprache erlernen, und das Problem einer internationalen Hilfssprache wäre gelöst.

Also ein armer russischer, chinesischer usw. Proletarier soll für seine Kinder eine deutsche, französische, englische Sprachlehrerin halten! — Nicht Sie, sondern ich sollte da lachen. Ich konnte aber nicht, denn meine Seele weinte. —

Wir schieden. Ich kam unverrichteter Sache von Berlin nach meinem kleinen Nest in Kroatien zurück, um eine Illusion ärmer, um eine grosse Erfahrung aber reicher. Ich musste noch einmal das Ausgelachtwerden von meinen heimischen Genossen über mich ergehen lassen, als ich Ihnen von meiner Zusammenkunft mit dem Genossen Kautsky erzählte, und ging dann meinen eigenen Weg weiter. Indem ich mich weiter in die „Neue Lehre“ vertiefte, wurde mir immer klarer, dass ich mich auf dem richtigen Wege befinde, und in der tiefen Ueberzeugung und Begeisterung über die Tragweite und Wichtigkeit der grossen Entdeckung Gesells — den ich damals in Eden auch persönlich kennen lernte — veröffentlichte ich im Jahre 1913 an die Adresse der Sozialisten eine kleine Broschüre in Esperanto über das Reformgeld vom Silvio Gesell, und bald darauf gab ich seine „Neue Lehre von Geld und Zins“ in der serbo-kroatischen Uebersetzung heraus.

Das Interesse für die beiden Schriften war gleich null.

Da kam der Weltkrieg und besonders die Nachkriegszeit mit der allgemeinen Währungspfuscherei, wo auch die einfachsten Arbeiter — ohne irgendwelche Geldtheorie — am eigenen Leibe verspüren konnten, dass das Geld nicht nur der Zentralnerv der gesamten Wirtschaft, sondern der ihres Lebens sei.

Und siehe da! Von den grössten Währungspfuschereien und von dem daraus entstandenen grössten Elend für das arbeitende Volk wurden gerade diejenigen Staaten betroffen, wo die Sozialisten zum grössten Einfluss an die Staatsgewalt kamen.

Was konnten denn Vernünftiges die Sozialisten mit dem Geld auch anfangen? Ist nicht das Geld nach ihrer eigenen Lehre nur ein harm- und schuldloses Ding, ein Aequivalent der Ware und letzten Endes die Arbeit selbst?

O! Wie die Dinge heute in der ganzen Welt ganz anders aussähen, wenn besonders die deutschen Sozialistenführer, von Gesell schon lange, lange vor dem Weltkriege auf den wahren Weltstörenfried aufmerksam gemacht, sich das Geld näher und mit mehr Kritik angeschaut hätten! Da wären Sie unbedingt auf jene unerklärlichen Widersprüche in der eigenen Geldlehre gestossen, und die heutige grosse historische Stunde hätte das ganze Proletariat der Erde in einer einheitlichen, undurchdringlichen Front und nicht ganz zersplittert und ohnmächtig gefunden.

Ich möchte Sie, werter Genosse Kautsky, jetzt nach 10 Jahren noch einmal — diesmal aber öffentlich vor meinen Brüdern des deutschen arbeitenden Volkes — nur auf einige krassesten und augenfälligsten Widersprüche in der sozialistischen Geldlehre aufmerksam machen und Sie dadurch zur Einsicht in die Gesellsche Geldlehre anregen.

Ich fange selbstverständlich mit dem „Kapital“ an:

„Die spezifische Warenart nun, mit deren Naturalform die Aequivalentform gesellschaftlich verwächst, wird zur Geldware oder funktioniert als Geld. Es wird ihre spezifisch gesellschaftliche Funktion, und dacher ihr gesellschaftliches Monopol, innerhalb der Warenwelt die Rolle des allgemeinen Aequivalents zu spielen. Diesen bevorzugten Platz hat unter den Waren . . . eine bestimmte Ware historisch erobert, das Gold“ (Marx: Das Kapital, 1. Band, 36. Seite, 6. Auflage.)

Wie kann ein Ding, das zum gesellschaftlichen Monopol wird — ein Aequivalent aller übrigen Waren sein und sich einen bevorzugten Platz unter den Waren erobern?

„Mit der Ausdehnung der Warenzirkulation wächst die Macht des Geldes“ (Ebd. S. 59.)

Wie kann mit der Ausdehnung der Warenzirkulation einseitig und nur die Macht des Geldes wachsen, wenn das Geld ein Aequivalent der Waren ist? Marx spricht nie von der Macht der Ware, im Gegenteil, er selbst nennt sie „profane Ware“ (Ebd. S. 101). Das Geld nennt er sogar „Macht aller Mächte.“ (Ebd. S. 684.)

Gleich darauf zitiert Marx die Worte Columbus' (Brief aus Jamaica 1503): „Gold (d. h. Geld) ist ein wunderbares Ding! Wer dasselbe besitzt, ist Herr von allem, was er wünscht. Durch Gold (soll heissen Geld) kann man sogar Seelen in das Paradies gelangen lassen.“

Versuchen Sie nach der Lehre von der Aequivalenz im obigen Satz das Wort „Gold“ mit dem Namen irgendwelcher Ware, z. B. Stroh, Wichse, Erdäpfel, Fischtran usw. zu ersetzen, und probieren Sie dann, denselben Satz zu lesen, und Sie wer-

8  
den nie mehr von der Aequivalenz zwischen Geld und Ware reden, schreiben und denken.

Und wieder ein Loblied an das Geld:

„Da dem Geld nicht anzusehen, was in es verwandelt ist, verwandelt sich alles, Ware oder nicht, in Geld. Alles wird verkäuflich und kaufbar. Die Zirkulation wird die grosse gesellschaftliche Retorte, worin alles hineinfliegt, um als Geldkristall wieder herauszukommen. Dieser Alchymie widerstehen nicht einmal Heiligenknochen und noch viel weniger minder grobe res sacrosanctae, extra commercium hominum. Wie im Geld aller qualitative Unterschied der Waren ausgelöscht ist, löscht es seinerseits als radikaler Leveller alle Unterschiede aus. Das Geld ist aber selbst Ware, ein äusserlich Ding, das Privateigentum eines jeden werden kann. Die gesellschaftliche Macht wird so zur Privatmacht der Privatperson.“ (Ebd. S. 95—96.)“

Die Widersprüche sind handgreiflich. Ich bemerke nur, dass mit dem Gesellschen Freigeld die gesellschaftliche (Geld)-Macht nie zur Privatmacht der Privatperson werden kann, und dass dadurch die für die Sozialisten verborgene Machtquelle der Ausbeutung verschwindet.

Die angeführten Beispiele sind ein schlagender Beweis dafür, dass die Aequivalenz zwischen Geld und Ware nur eine Forderung der Dialektik war, dass sie aber von der echten Intuition Marx' unbewusst immer durchbrochen wurde.

Die Dialektik von der Aequivalenz zwischen Geld und Ware verführte den grossen Denker endlich so weit, das im „Kapital“ auch folgende Zeilen zu lesen sind.

„Er (d. h. der Besitzer der Arbeitskraft, Arbeiter) und der Geldbesitzer begegnen sich auf dem Markt und treten in Verhältniss zu einander als ebenbürtige (!) Warenbesitzer, nur dadurch unterschieden, dass der eine Käufer, der andere Verkäufer, beide also juristisch gleiche Personen sind“. (Ebd. S. 130).

Wenn hier Marx anstatt juristisch — wirtschaftlich geschrieben hätte (und von der Seite der wirtschaftlichen, nicht der juristischen Gesetze müssen die Verhältnisse bei den wirtschaftlichen Vorgängen untersucht werden), da wäre der klaffende Unterschied zwischen Geld- und Warenbesitzer, zwischen einem gewaltigen Rothschild und einem Proletarier mit einer Arbeitskraftware so augenfällig, dass Marx bei diesem Kauf und Verkauf, also in dem Tauschprozess, auf dem Markte den Platz und im Geld (nicht in der Fabrik) das Instrument der Ausbeutung der Arbeit leicht hätte finden können.

Sagt Marx doch selbst ganz richtig, dass historisch das Kapital zuerst in der Geldform (Kaufmanns- und Wucherkapital) erscheint. Warum sollte dann heute diese „Magie des Geldes“ (Ebd. S. 107), die das Geld in Kapital, also in ein „Mehr-



wert heckendes“ Werkzeug verwandelt, in seiner höher entwickelten Form des Bank- und Finanzkapitals ihre Ausbeutungskraft verlieren?

Und so könnte ich Ihnen noch unzählbare Beispiele aus dem „Kapital“ anführen, wo diese Widersprüche in der Lehre von der Geld- und Waren-Aequivalenz zum Vorschein kommen. Aber sapienti sat.

Ich möchte Ihnen nur noch einen Satz von dem anderen sozialistischen Geistesriesen, von Engels anführen, wo die grosse Unäquivalenz zwischen Geld und Ware sichtbar ist.

„An die Stelle der gewaltsamen Unterdrückung trat die Korruption, an die Stelle des Degens, als des ersten gesellschaftlichen Machthebels, das Geld“. (Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zu Wissenschaft. S. 18. 5. Auflage).

Daraus geht aber wieder logischerweise klar hervor, dass in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht die Fabrik, nicht das Produktionsmittel, sondern das Geld als „Machthebel“ der Ausbeutung zu betrachten ist.

Am klarsten tritt aber die Unäquivalenz zwischen Geld und Ware in Ihrer schon erwähnten Abhandlung: „Die Wandlungen der Goldproduktion“ (S. 2), hervor. Dort sagten sie ausdrücklich:

„Im Begriff des Geldes liegt es schon, dass es im Unterschied von allen anderen Waren eine Ware ist, die jeder unter allen Umständen in jeder Menge gebrauchen kann. Dadurch gerade wird die Geldware zu Geld“.

Also nicht die Aequivalenz, sondern schon der begriffliche Unterschied zwischen Geld und Ware ist es, was die Geldware zu Geld macht. Ganz richtig. Der Unterschied, der ungeheuerer, der unüberbrückbar klaffende Unterschied zwischen unserem heutigen Geld und „profaner“ Ware macht das Geld zur „Macht aller Mächte“, zum „gesellschaftlichen Hebel“, gibt ihm „den Monopol und Vorzugsplatz unter den Waren“ und verleiht ihm „die Magie“, mit welcher „man sogar Seelen in das Paradies gelangen lassen kann . . .“

Aber bei diesem Sachverhalt muss es sonnenklar sein, dass es unbedingt nicht möglich ist, das Warenzirkulationsgesetz auch auf das Geld einfach anzuwenden.

Dreissig Jahre macht Gesell unermüdlich die Welt, vor allem die deutschen Sozialistenführer auf diesen allmächtigen Tyranen der Menschheit aufmerksam, und dreissig Jahre wird er von den deutschen Sozialistenführern totgeschwiegen!

Und zuletzt werde ich Ihnen noch eine Stelle aus Ihrer eigenen Schrift anführen:

„Der Mehrwert bildet die bestimmende Eigentümlichkeit des Kreislaufs  $G-W-(G+g)$ . Der Werth, der sich in dieser Form

des Kreislaufs bewegt, erhält durch den Mehrwert selbst einen neuen Charakter, er wird — Kapital.

Nur in dieser Bewegung kann das Kapital begriffen werden. Es ist Mehrwert heckender Wert. Wer von dieser Bewegung absieht, und das Kapital als ruhendes Ding erfassen will, wird stets auf Widerspruch stossen. Daher die Konfusion in den herkömmlichen Lehrbüchern über den Begriff des Kapitals, über die Frage, welche Dinge als Kapital aufzufassen sind.“ (Karl Marx ökonomische Lehren, S. 57—58, 14. Auflage).

Wenn Sie also das Kapital ganz richtig, d. h. dynamisch betrachten, und wenn für Sie wieder ganz richtig ist:

„dass die Geldform diejenige Form ist, in der jedes neue Kapital seine Bewegung beginnt“ (Ebd. S. 58), warum bleiben Sie dann nicht auch weiter konsequent und betrachten auch das Geld selbst dynamisch nach dieser ersten Phase des Kapitals? Warum verharren Sie hier immer bei der Statik, warum sehen Sie in dem Geld immer ein totes Ding, nichts anderes als „festgeronnene Arbeitszeit“? Warum machen Sie nicht noch einen kleinen Schritt und knüpfen dadurch die Marxsche Lehre an Gesell an? Es wäre dies von Ihnen ganz marxistisch, sogar wäre das Ihre grösste marxistische Heldentat, die Sie heute überhaupt begehen könnten. — Haben Sie doch selber einmal die folgenden Worte geschrieben:

„Ohne Not wird sich freilich niemand gern in Widerspruch mit einem so konsequenten Denker, einem solchem Geistesriesen wie Marx, setzen. Es wäre indes sehr unmarxistisch, wollten wir auch vor den Marxschen Sätzen halt machen und uns vor ihnen kritiklos beugen“ (Vorort zu: „Der historische Materialismus“ von Hermann Gorter, S. 12.).

Sagte doch Marx von sich selbst, das er kein Marxist ist, was wir nicht anders verstehen können, als dass er selbst seine Lehre nicht statisch, als Dogma, sondern dynamisch aufgefasst hat. Und eben deshalb war er ein wirklicher Geistesriese.

Es ist ganz unmöglich, dass Sie unter dem Einfluss der tatsächlichen Vorgänge während der Kriegs- und Nachkriegszeit auf dem Gebiete des Geldwesens die Marxsche Geldlehre zwecks Ueberprüfung nicht näher unter die Lupe genommen haben und selber all die groben Widersprüche in den sozialistischen Schriften entdeckt haben sollten. Nachdem Sie meiner Ansicht nach auch die vielen Schriften über das Geld von Gesell und seinen Jüngern gelesen und sich unbedingt ein eigenes Urteil über diese neue Geldlehre geschaffen haben — wie ist es dabei möglich, dass Sie inmitten des Landes, wo sich diese Lehre nach dem Schreiben der „Hamburgischen Börsenhalle“ vom 7. Dezember 1922. wie eine Seuche verbreitet, wie ist es da möglich, dass Sie über diese Lehre noch immer schweigen und kein einziges Wort finden für die Kritik dieser Lehre! Sie schrieben und schreiben ein Meer von verschiedenen Kri-

tiken. Was alles haben Sie bis jetzt kritisiert! Als seinerzeit vor dem Weltkriege unter den sozialistischen Theoretikern über die wirkenden Ursachen der Preissteigerung polemisiert wurde, und der sozialistische Theoretiker Wurga in der „Neuen Zeit“ eine Hypothese, richtiger einen Unsinn aufgeworfen hat, dass nämlich an der Teuerung die Umwälzungen in der Goldproduktion ganz unschuldig seien, und dass solche Umwälzungen nie ein Sinken des Goldwertes hervorufen können — da schrieben Sie, das Wurga damit „ein wichtiges Problem gestellt, das vor ihm noch nicht ausgesprochen worden“, und dass Sie in der Formulierung solcher Probleme ein Verdienst in der Wissenschaft sähen, obwohl Sie selbst gleich darauf ganz richtig bemerkten, „dass Veränderungen in den Produktionsverhältnissen des Goldes und dadurch auch Aenderungen in den Preisen der Waren in der Weltgeschichte schon mehrfach vorgekommen sind, darunter die auffallendste im sechzehnten Jahrhundert nach der Entdeckung Amerikas“. (Die Wandlungen der Goldproduktion S. 12).

Sie schreiben auch heute noch von allen wirtschaftlichen Fragen. Wie ist es dabei möglich — frage ich noch einmal — dass Sie für die Kritik der Gesellschen Geld- und Wirtschaftslehre kein Wort finden?

Es sind dabei zwei Möglichkeiten vorhanden: Entweder halten Sie diese Lehre für unrichtig, und dann sind Sie verpflichtet, dieselbe mit den kritisch-wissenschaftlichen Argumenten zu widerlegen und dadurch noch weitere Zersplitterung der sozialen Bewegung zu verhindern, oder Sie halten diese Lehre für richtig — und dann sind Sie erst recht berufen, mit dem Totschweigen endlich abzubrechen und für die entdeckte Wahrheit mit Ihrer ganzen Autorität einzutreten.

Zehn lange, schwere, blutbefleckte Jahre sind seit unserer Zusammenkunft verstrichen. Ich hatte Tag und Nacht keine Ruhe und wartete, ob Sie doch einmal Ihre Schuldigkeit tun würden. Vergebens! Ich kann und darf nicht mehr warten und fühle mich verpflichtet, diese Zeilen besonders vor meinen Brüdern und Schwestern des deutschen werktätigen Volkes zu veröffentlichen, um ihnen mit meinen deutschen Gesinnungsgenossen zusammen die Augen zu öffnen und zu zeigen, wo der Erzfeind der Menschheit zu finden ist.

Die Menschheit steht vor dem Abgrund eines neuen, noch schrecklicheren und blutigeren Völker und Welt-Bürgerkrieges, wenn nicht in zwölfter Stunde ihre wahrhaft aufrichtigen Führer die verwickelten Verhältnisse in ihrer unverfälschten Klarheit erkennen und so die ganze Kultur vor dem Zusammenbruch retten.

Wie heisst es in der schon erwähnten genialen Schrift des grossen Meisters des Sozialismus, Friedrich Engels:

„Die gesellschaftlich wirksamen Kräfte wirken ganz wie die Naturkräfte: blindlings, gewaltsam, zerstörend, solange wir sie nicht erkennen und nicht mit ihnen rechnen.

Haben wir sie aber einmal erkannt, ihre Tätigkeit, ihre Richtungen, ihre Wirkungen begriffen, so hängt es nur von uns ab, sie mehr und mehr unserem Willen zu unterwerfen und vermittels ihrer unsere Zwecke zu erreichen. Und ganz besonders gilt dies von den heutigen gewaltigen Produktionskräften. Solange wir uns hartnäckig weigern, ihre Natur und ihren Charakter zu verstehen — und gegen dies Verständnis sträubt sich die kapitalistische Produktionsweise und ihre Verteidiger —, so lange wirken diese Kräfte sich aus trotz uns, gegen uns, so lange beherrschen sie uns. Aber einmal in ihrer Natur begriffen, können sie aus dämonischen Herrschern in willige Diener verwandelt werden. Es ist der Unterschied zwischen der zerstörenden Gewalt der Elektrizität im Blitze des Gewitters und der gebändigten Elektrizität des Telegraphen und des Lichtbogens; der Unterschied der Feuersbrunst und des im Dienste des Menschen wirkenden Feuers. Mit dieser Behandlung der heutigen Produktivkräfte nach ihrer endlich erkannten Natur tritt an die Stelle der gesellschaftlichen Produktionsanarchie eine gesellschaftlich-planmässige Regelung der Produktion nach den Bedürfnissen der Gesamtheit wie jedes Einzelnen,“ (Engels: Die Entwicklung des Sozialismus, S. 48).

Diese gesellschaftlich wirksamen, ungeheuren Kräfte liegen in unserer auf der Arbeitsteilung gegründeten Wirtschaftsordnung in dem Zentralnerv derselben, in dem Geld, wie dies auch die beiden grossen sozialistischen Denker intuitiv ahnten, aber bei dem damaligen Stand der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung noch nicht ganz klar erfassen und erkennen konnten.

„Der bisherige Sozialismus — sagt weiter Engels — kritisierte zwar die bestehende kapitalistische Produktionsweise und ihre Folgen, konnte Sie aber einfach als schlecht verwerfen. Je heftiger er gegen die von ihr unzertrennliche Ausbeutung der Arbeiterklasse eiferte, desto weniger war er imstande, deutlich anzugeben, worin diese Ausbeutung bestehe und wie sie entstehe“.

Marx und Engels irrten, als Sie glaubten, dass die Ausbeutungskraft, der Mehrwert, in der Fabrik, d. h. in der Produktion blossgelegt werde. Daraus stammt auch die Erfolglosigkeit des 60-jährigen opfervollen sozialistischen Kampfes gegen den Kapitalismus.

Da kam später Silvio Gesell. Nicht als Utopist „stellte er sich seine Aufgabe, ein möglichst vollkommenes System der Gesellschaft zu verfertigen, sondern den geschichteichen ökonomischen Verlauf zu untersuchen, dem die Klassen und ihr Widerstreit mit Notwendigkeit entsprungen, und in der dadurch geschaffenen ökonomischen Lage die Mittel zur Lösung des Konflikts zu entdecken“ (Engels, o. c. S. 33).

Gesell durchschaute den ganzen wirtschaftlichen Vorgang und zeigte uns sonnenklar, dass das soziale Spaltpilzgift der

Ausbeutung in der Fabrick zwar auch zu finden ist, dass es aber nicht in den Fabriken selbst entsteht, sondern dass es durch unser hörkömmliches, aus dem grauen Altertum kritiklos übernommenes Geld in die ganze Wirtschaft hineingetragen ist und im Tauschprozess seine dämonischen Kräfte auswirken lässt. Urzins oder den reinen Geldzins nannte es der Entdecker. Nicht aber stehen blieb der neue Meister des echten, freien Sozialismus bei der blossen Entdeckung dieses, durch Tausende von Jahren unbemerkt gebliebenen, schrecklichen Geldgiftzahn, sondern er schuf auch das wirksame Werkzeug, um ihn restlos zu beseitigen; das Freigeld, das in der Gegenrichtung von der „Magie“ des heutigen kapitalistischen Geldes wirkt und automatisch, selbstätig den Zinsgiftzahn beim Geld samt Wurzel beseitigt und dadurch die Arbeit von allen Fesseln und von jeder Ausbeutung befreit.

„Weg mit den Vorrechten des Geldes! — sagt Gesell. Das Geld soll als Ware für niemanden, auch für den Sparer, Spekulant und Kapitalisten nicht besser sein, als der Inhalt der Märkte, Läden und Eisenbahnschuppen. Das Geld soll also, wenn es den Waren gegenüber keine Vorrechte haben darf, wie die Waren verrosten, verschimmeln und vefraulen; es soll fressen, erkranken, davon laufen, und wenn es krepirt, soll der Besitzer noch den Lohn des Abdeckers bezahlen. Dann erst werden wir sagen können, Geld und Ware stünden auf gleicher Rangstufe und wären vollkommene Aequivalente“.

Wir stossen das Gold von seinem Postament und setzen darauf ein Geld, das ebenso schlecht wie die Ware ist und das Ziel ist erreicht. Weil das Geld jetzt zusammen mit den Waren verdirbt, verrostet, vergeht — darum steht jetzt die Ware auf der Rangstufe baren Geldes und darum gibt es keine Arbeitslosigkeit mehr. Und nicht allein die fertige Ware, sondern auch gleich die Arbeit wird auf die Rangstufe baren Geldes erhoben. Kein Arbeiter wird nach Arbeit suchen müssen, da sich das Geld ja nicht mehr verbirgt“.

Durch Freigeld wird das heutige ausbeutende, Zinsgiftzeugende und antisoziale Kapitalgeld in das ausbeutungslose, zinsgiftfreie, soziale Arbeitsgeld verwandelt, d. h. das Geld wird — vergesellschaftet. Sobald wir einmal das Geld, d. h. den Zentralnerv, oder um mit Marx zu sprechen, „die Macht aller Mächte“ vergesellschaften, kommt es weiter selbstätig nicht nur zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel, sondern weiter, viel weiter: zur Erfüllung des lang-ersehnten Traumes, d. h. zur Vergesellschaftung der Verteilung. Was heisst denn die Vergesellschaftung der Produktion? Nichts anderes als die Befreiung der Arbeit von allen Fesseln. Und die Vergesellschaftung der Verteilung? Nichts

anderes als die Befreiung der Arbeit von der Ausbeutung, d. h. die Verwirklichung des vollen Arbeitsertrages für jeden, der arbeiten will. — Jetzt kann die Menschheit durch eigene bewusste Vergesellschaftung den sicheren Weg zur wirklichen Befreiung antreten.

„Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit erst scheidet der Mensch in gewissem Sinne endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen, in wirklich menschliche. Der Umkreis der die Menschen umgebenden Lebensbedingungen, der die Menschen bis jetzt beherrschte, tritt jetzt unter die Herrschaft und Kontrolle der Menschen, die zum ersten Male bewusste, wirkliche Herren der Natur, weil und indem sie Herren ihrer eigenen Vergesellschaftung werden. Die Gesetze ihres eigenen gesellschaftlichen Tuns, die ihnen bisher als fremde, sie beherrschende Naturgesetze gegenüberstanden, werden dann von den Menschen mit voller Sachkenntnis angewandt und damit beherrscht. Die eigene Vergesellschaftung der Menschen, die ihnen bisher als von Natur und Geschichte aufgenötigt gegenüberstand, wird jetzt ihre freie Tat. Die objektiven Fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewusstsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Mass auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit“ (Ebd. S. 51.)

„Diese weltbefreiende Tat durchzuführen, ist der geschichtliche Beruf des modernen Proletariats“ (Ebd. S. 54.)

Und dieses grosse, moderne, proletarische Heer, das sich selbst und die ganze Menschheit befreien soll — ist das unvergängliche und unsterbliche Werk Marx', des grossen Begründers des modernen Sozialismus. Aber dieses grosse, moderne Arbeiterheer war im Kampfe gegen das unsichtbare kapitalistische Scheusal schlecht und unmodern, wirklich proletarisch bewaffnet und deshalb immer von dem modern bewaffneten Feind geschlagen.

Da schmiedete Gesell für das grosse, moderne Heer auch die moderne, des grossen Heeres würdige, siegessichere Waffe.

Es war in der Weltgeschichte noch nie ein günstigerer Moment als der heutige gegeben, damit dieses grosse, mit den neugeschmiedeten Waffen ausgerüstete Heer die Entscheidungsschlacht mit dem Kapitalismus aufnehme.

Meine deutschen arbeitenden Brüder — mit Freiwirten voran — vereinigt euch! Vorwärts zum Siege, auch über das Reparationshindernis zum sicheren, vollen Siege! Vorwärts in das Reich der Freiheit!

Schreiben Sie, „die Besiegten“ das erste Blatt der Geschichte „die sich mit vollem Bewusstsein die Menschen selbst machen“ — und treten Sie, die letzten „Besiegten“ als die ersten wirklichen Sieger, als Erlöser dieser neuen, echten Friedens- und Kulturgeschichte der Menschheit an. —

